

# Limmatspritzer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **101 (1975)**

Heft 40

PDF erstellt am: **11.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Wohin um 03.00?

«Musik aus, Whisky weg, Licht ab und die Schlafmütze tief über beide Ohren ziehen!» So reagiert ein wöchentlich zweimal in Zürich, Stadt und Teilregion, gestreutes Gratisblatt auf die Neuigkeit, dass Zürichs Privatklubs ihre Tür nicht mehr bis in die frühen Morgenstunden offenhalten dürfen. Natürlich werden sich die Klub-inhaber mit allen Mitteln gegen die neue Verfügung wehren. Aber, so die gleiche Gazette: «Wenn die Gerichte die Verfügung für Rechts halten, dann hat Zürich einen weiteren Schritt zur Schlafstadt getan.» Für etliche Klubs ist's ein Todesurteil.

Tja, wann also ist Zürich keine Schlafstadt? Jahrzehntlang war «Limmatathen» (wie man Zürich nach Spittelers Meinung nicht nennen sollte) verschrien seines dürftigen Nachtlebens wegen. Damals, als für sämtliche Lokale galt: Polizeistunde um Mitternacht, Toleranz bis halb ein Uhr. Schrecklich wurde da gewettert und getobt.

Man erinnert sich an vergilbte Sprüche: «Zürich: tags ein Häusermeer, abends ein Lichtermeer, nach Mitternacht «gar-nichts-mehr.» Oder: «Zürich, doppelt so gross wie der Wiener Zentralfriedhof, aber nur halb so lustig.»

Dann kam die Zeit des Experimentes, in den fünfziger Jahren. Mit drei Lokalen, die bis zwei Uhr offenhalten durften. Mit Tanzverbot freilich ab Mitternacht. Ueberdies tauchte im Ausland eine Broschüre auf, in der zu den sehenswerten Attraktionen gerechnet wurde: Ein Besuch in Zürich mit Aufenthalt gegen Mitternacht in einem Nachtlokal; dort zusehen, wie um 24 Uhr die Kellner die giraffig-hochbeinigen Barstühle (Sitz an der Theke nach Mitternacht verboten) aus dem Lokal tragen, dieweil das Orchester Takte aus Chopins Trauermarsch intoniert. Das gab's tatsächlich.

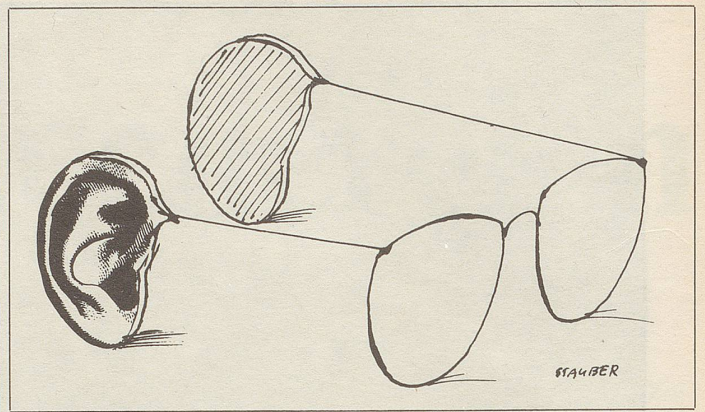
Nach etwa drei Jahren wurden die Nachtcafés aufgehoben; die Lösung hatte sich – hiess es – nicht bewährt. Und erst vor dreieinhalb Jahren, just am 1. April 1972, wurden nach dem Segen des Stimmbürgers Zürcher Nachtlokale

eröffnet, offen bis zwei, Toleranz bis halb drei Uhr früh. Höchstens 40 Stück dürfen es sein. Sind es aber noch nicht. Die Vorschriften sind streng, und dass einigen Betrieben die Spätbewilligung wieder entzogen wurde, hatte seinen Hauptgrund immer im Bereich der Lärmbekämpfung. Nicht der Lärm im Lokal selber gab den Ausschlag, sondern der Mais, den die Kundschaft draussen im Freien machte: Grölen, Pöbeleien, alkoholseliges und dezibelreiches Schwätzstündchen, vollidiotisches und vollmotorisiertes Zu- und Wegfahren mit Gedröhne und PS-Aufheulen.

Ansonsten (Supersprachpflieger ziehen das Wort «sonst» vor) hat sich Zürich tiptopp an die Spätlokale gewöhnt. Uebrigens auch an die Frühlokale. Es gibt seit einiger Zeit schon immer wieder Betriebe, die schon um fünf Uhr früh aufmachen. Dafür braucht's keine Abstimmung und keinen besonderen behördlichen Segen, sondern nur den Mumm des Wirtes, seine «feuchte Stube» so zeitig schon der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Er offeriert um diese Zeit auch schon etwa heissen Fleischkäse, Schweinskotelett, Gulaschsuppe, Würstchen.

Offen bleibt die Frage: Wohin soll denn der arme Zürcher zwischen zwei Uhr morgens und fünf Uhr früh? Fast drei Stunden lang sind alle gastgewerblichen Trank- und Tanksäulen geschlossen. Das ist natürlich unsinnig. Ich meine, wenn schon das Spital eine «Notfallabteilung» rund um die Uhr, also 24 Stunden in Betrieb hat, ist's doch nur recht und billig, dass man sich auch 24 Stunden hintereinander amüsieren kann. Nicht wahr: Weltstadt Zürich und so. In Berlin habe ich das übrigens originell erlebt: Da gab's eine Kneipe mit zwei Räumen. Um fünf Uhr morgens wurde der eine Raum geschlossen und gefegt, nachdem sich die Gäste durch eine Tür in die zweite Gaststube begeben hatten, wobei «sich begeben hatten» manchmal mit «torkeln» identisch war.

Indes, Zürich ist nicht Berlin. Man merkt's schon an den Slogans. Da war: «Berlin ist eine



Reise wert.» Danach machte einer einen zweiten Spruch: «Zürich ist eine Durchreise wert.» Vielleicht hat er's nicht ernst gemeint. Man weiss bei Journalisten nicht immer, wie sie etwas meinen, und daran ist nicht in jedem Fall ihr Deutsch schuld.

Natürlich wäre zu erwägen: man könnte nachts für drei Stunden heimgehen. Aber wie's halt so ist: Manchem Junggesellen hat's daheim zu wenig Leute, manchem Ehemann zu viele, respektive die falschen. Und es fehlt die Ambiance. Auf alle Fälle gibt es als grosse Ueberbrücke die Zürcher Privatklubs, dem zünftigen Wirt ein Dorn im Auge und dem Spätlokalinhaber auch ein Dorn in der Registrierkasse. Vor allem verärgert auch, dass es zur Führung des Privatklubs – Gütterliwasser aus dem Automaten, Alkohol ist mitzubringen – keines Patentes bedarf.

Privatklubs existierten natürlich schon vor der Spätlokalära, die, wie gesagt, 1972 begann. Sie umgingen eh und je die Polizeistunde, verlangten Mitgliederbeiträge in der Höhe von etlichen hundert Franken je Knochen, liessen aber (und lassen teilweise auch heute noch) ebenfalls Nichtmitglieder per «Tageseintritt» zu.

1967 gab es wahrhaftig 38 Privatklubs in Zürich, basierend auf dem Vereinsrecht gemäss Artikel 60ff. des Zivilgesetzbuches. Kundige Anwälte entwarfen für die Klubs gerissene Vereinsstatuten. Für Einschreiten fehlte eine Masche im Gesetzesnetz. Schliesslich konnte die Baupolizei durchgreifen, 12 Klubs wurden amtlich geschlossen.

Was jetzt, 1975, gegen die Privatklubs organisiert wird, segelt unter dem Motto Lärmbekämpfung. Je nach der örtlichen Lage unterliegen die Klubs in Zukunft der regulären Polizei- oder der Spätlokalstunde. Registriert sind in Zürich noch 14 Privatklubs. Sieben davon sollen um Mitternacht schliessen, zwei weitere um zwei Uhr morgens. Da wär's dann also aus mit der Polonaise vom Zweihücker-Lokal in den Privatklub nebenan (der beispielsweise von Mitternacht bis sechs Uhr morgens offen ist) und wieder zurück, unter

Absingen des sehr schönen Liedes: «Und jetzt ziehn wir mit Gesang in ein and'res Restorant.»

An den Kragen geht's Privatklubs, die etwa heissen: Antares, Barbarella, Black and White, Happy Night (er wird immer als Kuriosum erwähnt, weil er sich in einer Liegenschaft, im Corsohaus, befindet, das der Stadt gehört), Midnight, Old Town (besteht seit Jahren, war früher Keller-Abstellraum der Strassenwischer), High Life, an jener Sihlfuferstrasse gelegen, deren Name sich seit Jahren auf den Dichter Lessing bezieht, ursprünglich aber nach einem ermordeten Studenten Lessing benannt war.

Im Schussfeld ist auch ein Privatklub, der seit Juli am Limmatquai besteht. Ich erwähne ihn separat, weil er ausgerechnet «Bäng-Bäng» heisst und weil der Besitzer zur 200-Watt-Musikanlage erwählte, es werde «ziemlich grell» Musik gemacht für «Halbwelt und Freunde der Nacht» im palmenbestückten Klublokal. Aus dem Geräusch «Bäng-Bäng» wird jetzt ein von der Abteilung Lärmbekämpfung der Stadtpolizei respektive vom Polizeiamt verfügtes «Päng-Päng» für viele Privatklubs: sie werden – päng-päng! – abgeschossen.

Weniger gefährdet sind ein paar andere und anders organisierte Privatklubs: ein geradezu gutbürgerlicher «Arche-Noah-Klub», ferner Studentenklubs wie «Verband ausländischer Studenten in Zürich» und «Internationaler Studentenkub» sowie Klub «Loch Ness» und die ebenfalls studentische «Gesellschaft zum fröhlichen Schlüsselloch».

Nun, es wird nicht so heiss gegessen wie gekocht. Die Privatklubs haben ihre Anwälte, Gerichte werden letztlich entscheiden müssen. Man kennt das: Einsprache, aufschiebende Wirkung, zu Gesamtstadtrat, Rekurs zum Bezirksrat, Rekurs zum Regierungsrat, Beschwerde an Verwaltungsgericht, staatsrechtliche Beschwerde zum Bundesgericht. So kann man, unter Umständen, um Jahre hinausschieben. Dieweil: Amüsiert euch noch, ihr – siehe Klubnamen oben! – fröhlichen Schlüssellochler!

## berner oberland

### ADELBODEN

In unserem schönen Bergtal ist jetzt Wandern Trumpf!

Aber auch im Winter kommen Nichtskifahrer dank den gut ausgebauten Wanderwegen, der Curlinghalle, der Kunstseilbahn usw. auf ihre Rechnung. Pistenhassen erwarten in der Skiregion Adelboden-Lenk 28 Bahnen und Lifts in einem Abonnement.

Spezial-Skiwochen «alles inbegriffen» vom 11. Januar bis 1. Februar und vom 14. März bis 11. April.

Verkehrsbüro 3715 Adelboden  
Telefon 033/73 22 52